

ausgehenden Meldung erkannt ha-

„Ich hürte den Säbel ein-“

„Der den Spiegel tretend, musterte“

„Mir ist, als ginge ich zu einem“

„Ich hoffe, Sie werden mit demselben“

„Ich erkläre Ihnen inzwischen meinen“

„Ich werde ihm dann erklären, daß ich“

„Das schon, aber es könnten noch“

„Ich glaube nicht, daß Selim uns“

„Das dürfen wir,“ erwiderte Gre-“

„Um so schlimmer für die Khanum“

„Sie kann Ihnen ein Oskändniß“

„Das glaube ich nicht,“ antwortete“

„Meine Nerven sind gut, dennoch“

„Ich habe schon manche seltsame“

„Die Wolken gleichen den verlorenen“

„Sie scheinen in sehr poetischer“

„Weshalb nicht? Sind wir nicht im“

„So leicht wird das nicht gehen,“ er-“

„So verlassen wir das Haus ohne ein“

Paul blieb bis zu später Stunde im
Gasthof und ging dann leichten He-
gens nach Hause, als er vor einigen Ta-
gen noch für möglich gehalten haben
würde. Er liebte, und diese Leiden-
schaft übte einen sehr vortheilhaften
Einfluß auf sein Wesen. Paul hatte
viel von der Welt gesehen und diese
Frauen aller Nationen kennen gelernt,
seine unerschütterliche Gleichgültigkeit
gegen das weibliche Geschlecht war aber
unter seinen Kollegen sprichwörtlich ge-
worden.

Als Paul sich in dem englischen
Landhause befand und seine schöne
Cousine sah, war seine Kälte alsbald
verschwunden und die Liebe in sein
Herz eingezogen. Die Thatfache, daß
er vorher noch nicht geliebt hatte, raud-
te seiner endlich erwachten Leidenschaft
nichts von ihrer Allgewalt. Er fragte
sich, wie er so plötzlich dazu gekommen
war, dem anmuthigen Mädchen, das
er seit kaum einem Monat kannte, so
ganz Herz und Seele hinzugeben. Es
schien ihm seltsam, daß nach den vielen
Jahren streng thätigen Lebens, in dem
nur der Ehrgeiz Raum gefunden hat-
te, sein ganzes Wesen sich in einem La-
byrinth neuer, nie gekannter Gefühle
verlor.

Tropdem störte die Unwissenheit sei-
ner Lage seine Träume und selbst die
frohen Stunden, die er in Hermione's
Nähe verlebte und in welchen er ihrem
heiteren, glückseligen Lachen lauschte,
wurden von dem Gedanken an den
nächsten Tag und der Sorge verüb-
stert, ob er das Ziel seines Strebens
erreichen werde. Seine Liebe hatte sich
durch die Trennung noch mehr seines
ganzes Wesens bemächtigt und es war
ihm klar, daß ohne Hermione das Le-
ben für ihn hinfort reizlos sein würde.
So lange der Verdacht, der auf ihm
ruhte, nicht beseitigt war, verbot es
ihm seine Ehre, das geliebte Mädchen
zu heirathen, und noch war so unend-
lich Vieles zu überwinden, ehe die
Hochzeitsglocken ihm läuten durften.

Auch der Geisteszustand seiner Mut-
ter gab ihm Anlaß zur Besorgniß. Sie
sprach, bewegte und leidete sich zwar,
als ob sie bei gesundem Verstande war,
dennoch war Paul nicht befriedigt. Er
hatte das Ausdrücken unvernünftigen
Zornes in ihren Augen gesehen, als
sie ihm gesagt, er wisse, daß Alexander
nie wiedergefunden werden könne.

Rückhaltlos und ganz wie sie wirk-
lich dachte und empfand, zeigte Frau
von Patow sich nur gegen Hermione,
wenn sie allein mit ihr war. Ihrer
Nähe gegenüber glaubte sie sich um so
weniger Zwang auferlegen zu müssen,
als diese ihr gelobt hatte, sie nicht zu
verrathen. Hermione verweilte in den
Unterhaltungen mit ihr stets, Paul's
zu erwähnen, und fand es unangenehm
schwer, den Geliebten so nur Mutter ge-
genüber nicht immer so entschieden ver-
theiligt zu dürfen, als sie gewohnt
hätte.

Wenn einer von den Carrels gekannt
hätte, was Balsamides und ich in jener
dunklen Nacht ausführten, würden sie
kaum so ruhig geschlafen haben, als sie
es thaten. Es war eine finstere Nacht,
ganz wie zur Vollbringung einer bö-
sen That geeignet. Die schwarzen Wol-
ken wurden vom heulenden Sturmwind
gejagt und in Stücke aerissen. Die Wa-
genfenster klirrten lauter als das Ge-
töse der Hufe und Räder auf dem hol-
prigen Pflaster, doch die Pferde waren
kräftig und der Kutscher kein fröhlicher
Griech, sondern ein kräftiger Tür-
ke, welcher des wilden Sturmes lachte,
der ihm um die Ohren piffte. Er fuhr
den aufsteigenden Weg schnell hinauf
und trieb sein Gespann zu noch größerer
Eile, als es wieder abwärts ging.

„Die Wolken gleichen den verlorenen
Seelen,“ sagte Balsamides, den Pelz-
mantel fester um sich ziehend. „Man
kann sich so recht vorstellen, wie Dante
auf den Gedanken zu der Schilderung
jener grausigen Scene in der Hölle
kam, wo die Seelen im Sturmwind
niedergleiten.“

„Sie scheinen in sehr poetischer
Stimmung, mein Freund,“ erwiderte
ich lächelnd.

„Weshalb nicht? Sind wir nicht im
Begriff, eine sehr romantische Mission
zu erfüllen? Und unser Leben bietet
das Romantische so wenig und so sel-
ten.“

„Ich sollte meinen, Sie hätten im-
mer ein sehr romantisches Leben ge-
führt,“ sagte ich, mir eine Cigarre an-
zündend und mich in die Kissen zu-
rücklehrend.

„Das pflegen die Frauen zu sagen,
wenn sie einem Manne Geständnisse
abzuloden wünschen,“ lachte Balsam-
ides. „Nein, ich habe durchaus kein
romantisches Leben geführt. Ich ver-
bringe die meiste Zeit damit, in heißer
Sonnengluth oder eisigem Schneetreib-
en zu reiten, das Leben Seiner Majes-
tät zu schützen oder vorzugeben, wirk-
liche oder eingebildete Gefahren von
ihm abzuwenden, oder ich sitze auch
acht bis neun Stunden täglich mit den
anderen Adjutanten plaudernd und
rauchend beisammen. Das ist kein ge-
sundes und ganz gewiß kein romanti-
sches Leben.“

„Wie Sie es beschreiben, nicht, doch
aus der Gewandtheit, mit der Sie die
Vorbereitungen zu diesem Unterneh-
men trafen, schloß ich, daß Sie ähn-
liche Dinge schon öfter vollbracht ha-
ben.“

Balsamides lachte von Neuem, ging
jedoch auf ein anderes Gesprächsthema
über.

„Ich hoffe, daß wenn wir morgen
früh mit Ihren Freunden zusammen-
treffen, wir in der Lage sein werden,
ihnen etwas von unserem nächtlichen
Werke zu zeigen. Stellen Sie sich vor,
welche Aufregung es verursachen wür-
de, wenn wir Alexander Patow mit
zurückbrächten, doch ist es leicht möglich,
daß wir nichts als zerbrochene Knochen
heimbringen.“

„Ich glaube nicht, daß Selim uns
viel zu Leid thun wird,“ antwortete
ich, „so groß er auch ist, ist er doch
nicht gerade ein Ahrim, und ich würde
es getrost mit ihm aufnehmen.“

„Das schon, aber es könnten noch
eine Menge anderer kräftiger Burschen
dort sein, zunächst sind vier Caidis, die
Bootsführer, ein Kutscher, wahrschein-
lich zwei Stallknechte und ein halbes
Duzend Hamals dort.“

„Das macht dreizehn,“ sagte ich,
„sechs und einen halben gegen Einen
oder vier und ein Drittel gegen Ein-
en, wenn wir auf unseren Kutscher
zählen dürfen.“

„Das dürfen wir,“ erwiderte Gre-
gorius. „Er ist ein alter Soldat und
hart wie ein Löwe. Am Falle der
Noth wird er die Wache von Yeni-
Köy herbeirufen. Wir werden zu sol-
chen Maßregeln jedoch kaum unsere
Zufucht zu nehmen haben. Ich glaube
bestimmt, die Khanum zu einer Beichte
bewegen und sie veranlassen zu kön-
nen, wenn Patow wirklich noch lebt,
Selim den Befehl zu geben, den Ge-
fangenen freizulassen.“

„Und wenn er todt ist?“

„Um so schlimmer für die Khanum
und ihre Leute. Sie steht im Palast
nicht in besonderer Gunst und es würde
nicht viel dazu gehören, ihre Verbann-
ung nach Arabien zu bewirken, selbst
wenn sie im Sterben liegt. Lassen Sie
mich sie nur am Leben finden — und
ich stehe Ihnen für das Uebrige ein.“

„Sie kann Ihnen ein Oskändniß
ebenso gut verweigern, bemerkte ich,
von dem überzeugungsvollen Ton mei-
nes Freundes überrascht.“

„Das glaube ich nicht,“ antwortete
er kurz.

Meine Nerven sind gut, dennoch ge-
fiel mir unser Unternehmen nicht, ob-
wohl es einem guten Zwecke diene und,
wenn es gelang, mehr als einem un-
serer Freunde dauerndes Glück sicherte.
Ich hatte schon manche seltsame Ge-
schichte von unmenschlichen Handlungen
im Orient gehört und ich selbst war
schon in eine solche verwickelt, die damit
endete, daß ich einen Menschen, der mir
sehr theuer gewesen, für immer aus
den Augen verlor. Balsamides als
Orientaler sieht die Dinge von einem
ganz anderen Standpunkte an, als der
Nordländer, der selbst im Kampf und
Gefahr die Vorsicht nicht vergißt. Nach
seiner Auffassung kommt der Tod zur
bestimmten Zeit, ob man zu Hause
bleibt und alle Vorbereitungen zum
Schutz für Leib und Leben trifft oder
ob man mitten im Kampfe steht. Das
Wesen des Fatalismus ist die Ueber-
zeugung, daß der Tod zu gewisser Zeit
eintrifft, was immer man auch thun
möge, ihn abzuwehren. Das ist der
Grund, weshalb der Moslem der Ge-

nost gewöhnlich bei dem Tode nicht
traut, aber er glaubt auch, daß, wenn
er im Kampf gegen Unselbstigkeit
den Tod findet, sein Platz im Paradies
ein weit höherer ist, als wenn er in
seinem Hause stirbt, und daß ihm die
ambrosischen Erfrischungen reichlicher
zugemessen und die dunkeläugigen
Houris, die seine ewige Ruhe erhei-
tern, zahlreicher und schöner sein wer-
den. Der niedrigegeborene Hamal der
Straße stellt sich vor die Flintenkäuf-
er ohne auch nur eine Tasse Kaffee vor-
her genommen zu haben, sich zu stür-
zen, mit einem Muth, den allein Men-
schen von unerschütterlichem Glauben
besitzen. Für ihn ist das Paradies eine
beinahe greifbare Wirklichkeit, das zu
erreichen von seiner persönlichen An-
strengung abhängt. Das Seltsame
aber ist die Thatfache, daß diese Gleich-
gültigkeit gegen den Tod ansteckend ist
und daß Christen, die unter den Tür-
ken leben, unbewußt viel von dem
Glauben der Moslem an das Fatum
annehmen. Die Albanesen, fast durch-
gängig Christen, gehören zu den tapfer-
sten Offizieren der türkischen Armee,
wie sie auch dem Sultan und den In-
teressen des Reiches treu erdienen sind.

Balsamides war in einer von der
meinigen sehr verschiedenen Stimmung.
Ich dachte an das, was uns bevorstand,
und Schwermüdigkeiten ahnend überlegte
ich, was ich zu thun haben würde.
Wenn ich bereit war, mich in die Ge-
fahr zu begeben, geschah es aus innerer
Ueberzeugung der Nothwendigkeit.
Balsamides aber wurde immer heite-
rer, je näher wir Kafes's Hause ka-
men. Seine frohe Laune nahm bei dem
Gedanken an die zu besuchenden Ge-
fahren zu.

„Das ist ganz entsetzlich!“ rief
„Was?“ forschte ich mit verzehlicher
Neugier.

„Was? In zwei Stunden haben wir
vielleicht den Lala erlöset, die Khan-
num gezwungen, ihre Skindich'siten
eingestrichen, ihre Leute in den Pos-
porus geworfen und lehren desselben
Weges und mit diesem selben Wagen
mit Alexander Patow zurück. Ich kann
mir nichts Köstlicheres denken.“

„Für eine so tolle Nacht ist das ge-
wiß eine sehr lebhaft Unterhaltung,
aber wenn Sie von mir erwarten, daß
ich jemand kalten Mutes erwidern
werde, muß ich Ihnen voraussetzen,
daß Sie sich in mir täuschen, bester
Freund.“

„Ja, aber Sie werden vielleicht einen
Empfänger mit uns beginnen. Und end-
lich was bedeutet das Leben eines La-
ia mehr oder weniger in dieser Welt?
Ueberdies soll er nicht getödtet werden,
wenn er es nicht verdient. Wenn er
sich etwa weigern sollte, mich einzulaf-
sen, müßte ich allerdings das kürzeste
Verfahren gegen ihn einschlagen. Ihre
Uniform aber wird den Leuten so ge-
waltige Ehrfurcht einflößen, daß sie,
wie die Schafe bei einem Gewitter, die
Köpfe zusammenstrecken und ängstlich
blöken werden.“

Blötzlich hielt der Wagen, um bald
wieder die steile Straße langsam und
vorsichtig hinunter zu fahren, denn die
Nacht war immer finsterner geworden.

„Wir fahren jetzt nach Yeni-Köy hin-
unter,“ sagte Balsamides. In zwanzig
Minuten sind wir dort. Ich werde den
Wagen zuerst verlassen. Vergessen Sie
nicht, daß Sie kein anderes Wort als
türkisch sprechen dürfen.“

„Lanassam ging es den Hügel hinab.
Zu beiden Seiten der Straße standen
Lärme, wir befanden uns in der That
in äußerster Nähe des Belgraders
Palastes. Die nackten Zweige bangen
um und trachten in dem bitteren Marz-
winde, und als ich zum Fenster hinaus-
sah, sah ich die Nacht schredlicher
als je.“

„Wir haben uns übrigens noch nicht
mit Namen versehen!“ rief ich plötzlich.
„Wie soll ich Sie nennen, wenn ich zu
Ihren spreche?“

„Wie es Ihnen beliebt,“ erwiderte
Balsamides. „Sie kennen den Namen
des Leibarztes nicht, doch wird es im-
merhin besser sein, Sie reden mich bei
seinem Namen an, für den Fall, daß
sie ihn dennoch einmal gebort hätte.
Nennen Sie mich Kalopitachi Bey. Sie
sind Mehemet Bey. Das ist einfach
genug. Wir sind am Hause, halten
Sie sich bereit, die Leute werden das
Thor öffnen, sobald sie den Hofwagen